

wie sie in den Bantusprachen ist, ferner die Ewhe- oder Dahome-  
sprache, die Adanme- und Gäsprache, die Guan'sprache und die  
Tschī- oder Asantesprache, in welchen allen die Genetivstellung die  
der westlicheren Mande- und Krusprachen ist (mit einzelnen Spuren  
der früher umgekehrten Stellung), aber doch noch Nominalpräfixe sich  
vorfinden. In Tschī erinnert das System der Singular- und  
Pluralpräfixe beim Nomen, obwohl sehr zusammengeschrumpft,  
doch wieder mehr an die Bantusprachen, als beim Yoruba, in welchem  
die Pluralbildung verloren gegangen ist, während sie in Efik, obwohl  
oft vernachlässigt, doch noch durch Präfixe, dagegen in Ewhe und  
Gä-Adanme durch Suffixe neueren Ursprungs geschieht. Auch in  
Tschī treten neben den pluralischen Präfixen pluralische Suffixe  
auf. Im NW. des ansehnlichen Tschigebiets beginnt mit Kong das  
viel gröfsere Gebiet der weit verbreiteten Mandesprachen, welche,  
wie auch die nahestehenden Krusprachen in ihrem SW., gar keine  
Präfixe mehr haben, den Genetiv voranstellen und den Plural  
durch Suffixe oder Veränderung des Auslauts bilden. Aber jenseits  
der Mandesprachen treffen wir bei Sierra Leone wieder Sprachen, z.  
B. das Temne und Bulom, die den Bantusprachen in ihrem ganzen  
Bau wieder viel näher stehen, als alle dazwischen liegenden.

## II. Die Völker der Goldküste und ihre Sprachen,

mit Andeutungen über ihre Verwandtschaft und Geschichte.

### A. Zur Völkerkunde.

1. Das Guanvolk hatte die östlichen Länder der Goldküste  
landeinwärts bis in die Gegenden des oberen Volta inne, ehe die Akra-  
Adanmestämme die südöstl. Ecke der Goldküste einnahmen und die  
Tschistämme von den westlichen Binnenländern her nach S. und O.  
vordrangen. Von dieser Guanbevölkerung kennen wir Reste oder ganze  
Stämme an folgenden Orten:

a. In den Fantelandschaften Gomoa und Agona: die Küsten-  
städte Dago oder Legu, Apā oder Apam, Simpā oder Winnebah, Sanya  
oder Seniah oder Bereku. Die Bewohner dieser Städte reden auch  
Fante.

b. Zwischen Agona und dem Gäland, NNW. von Sanya, findet  
sich die Stadt Obutu (in ihrer eigenen Sprache Avutu) mit weiter  
landeinwärts liegenden Dörfern. Diese Leuten reden auch Gä, weil  
sie vorher unter dem Gävolk wohnten, östlich vom Humo, wo ein Teil  
von ihnen zurückblieb und unter Aufgebung der eigenen Sprache mit  
dem Gävolk verschmolz.

c. In Akuapem haben 5 Orte oder Gemeinden (Obosomase oder  
Asantema, Tutu, Mampon, Abotaki, Manfö) ihre Guan'sprache ganz mit  
Tschī vertauscht, und 7 andere (die beiden Daga und 5 resp. 6 Kyere-  
ponorte) haben sie neben Tschī beibehalten.

*d.* In Akem-Abuakwa geben ein paar Orte (Tafo, Ossem) nur noch durch Gebräuche, die von denen der Tschibevölkerung des Landes verschieden sind, ihre Abstammung vom Guanvolke kund.

*e.* In Anum mit Boso, *f.* in Nkonya, *g.* in Krakye und Ntshumuru, sämtlich auf der Ostseite des Volta gelegen, wohnen Stämme, die teilweise (*e.* und *f.*) von Daté (Lete) dorthin ausgewandert sind. Sie alle sprechen noch Guan, aber Tschī daneben.

*h.* Gegenüber von Krakye und Ntshumuru, westlich vom Volta, ist das Land Bron, dessen Bewohner wenigstens in der östlichen Hälfte auch zum Guanvolke gehören; ja es war dort vielleicht der Ursitz desselben, da eine der Landschaften den Namen Guan oder Dwan führt. Jetzt sprechen sie neben ihrer eigenen Sprache auch Tschī.

2. Zum Ntavolk gehören:

*a.* Nta-fufu mit den Städten Pami und Salaga und der Landschaft Nnawuru im NO. In letzterer ist die Hauptstadt Namönsi oder Bimbila (As. Mimina); 5 andere Städte sind Bamarā, Wuroso, Nakwayiri, Dwow, Bekoa, an Yengebiet grenzend.

*b.* Daboya im W. und NW. mit der Hauptstadt Yagban oder Yabo, deren König das Oberhaupt der Ntaländer ist. Nach anderer Angabe ist Daboya die Hauptstadt des Landes Kitabo.

*c.* Nnabare im N. und Gyarekpaña im NO.

*d.* Ein Teil des Oboosolandes, nämlich Atsh'ati oder Brukübooso, gehört nur der Sprache nach zu Nta.

Die Ntasprache ist dem Guan verwandt; D Asante und Th. Opoku, die das Guan von Kyerepö, Daté, Anum genau kennen, nennen sie geradezu Guan. Die Zahlwörter von 1—10, wie sie Bowdich für Salaga giebt, sind fast ganz dem Tschī entnommen. Das nördlicher gelegene Anwa oder Dagamma (Hauptstadt Yeng) hat diese 10 Zahlwörter nahezu gleich mit Mōsi. Doch lassen sich hieraus allein keine sicheren Schlüsse auf Sprachverwandtschaft machen, und andere Sprachproben fehlen. Die Tschisprache ist in diesen einst Asante unterworfenen Ländern vielfach bekannt.

3. Im SW. der Goldküstenländer mögen wir in der Sprache von Asini, Amanahia, Awowin, Ahanta, die vielleicht auch die frühere Sprache von Wasa war, eine dem Guan verwandte oder zur Seite stehende Sprache vermuten. In diesen Gebieten ist durch den früher mächtigen Dankirastamm, darnach durch Asante und von Oher durch die Tschistämme von Tschuforo, Asen, Fante, die Tschisprache herrschend geworden.

4. Im SO. der Goldküste wanderte das Gä- und Adanmevolk ein von O. oder vielleicht von NO. — Hinter den Stammsitzen des Ewevolks in Nodshie, W. von Dahome, also im NW. von Dahome, sollen noch Stammverwandte des Adanmevolkes wohnen, die aber jetzt ihre Sprache mit Ewe vertauscht haben. Das Gävolk hat noch Erinnerungen an seine Einwanderung in die Küstenebene, welche von dem vor ihnen gekommenen, aber das Hügelland vorziehenden Guanvolke ihnen überlassen wurde, und an seine ersten Ansiedelungen an den der Salzgewinnung wegen wichtigen Lagunen der Meeresküste. —

Als die Gã- und Adanmestämme die Küstenebene westlich vom untern Volta eingenommen hatten, standen sie noch längere Zeit unter der Oberhoheit des Königs von Benin (in Gã Abenii und Tetetutu), der milde über sie regierte durch Statthalter (deren Würdezeichen Rofschweif, Staatsschwert und kostbare, uralte, aus Benin und vielleicht ursprünglich von den Ägyptern oder Phöniziern stammende Schmuckkorallen waren), bis spätere Herrscher bei der weiten Entfernung diese Statthalter selbständig werden ließen. Ohnedies wurde nun alles ganz anders durch die Ankunft der Portugiesen auf der Goldküste und bald durch den aufgekommenen Sklavenhandel, der dem friedlichen Zusammenleben dieser Völker und der Sicherheit des Verkehrs auf lange ein Ende machte.

5. Vom westl. Teile der inneren Goldküstenländer breitete sich ein neues kräftiges und gewalthätiges Volk aus, das Volk der Tschisprache. Von der Grenze der Grasebenen jenseits des Waldlandes wanderten Fantestämme aus, die an der Meeresküste sich niederließen. Der portugiesische Flottenführer König Joans II., Diego d'Azambuja, traf 1481 in dem westl. Fantelande, wo er dann das Fort St. George dell Mina (Elmina) baute, einen König, der den Tschinamen Kára Mansã führte. Der Dankirastamm unterwarf sich seine südlichen Nachbarn, Wasa und die die Awowinsprache redenden Stämme westlich von Wasa. Von Dankira und Fante wurden die holländischen und englischen Niederlassungen an der Küste mit Fracht für die Sklavenschiffe versehen. Der Okwawustamm schickte Kolonien nach O. an den Volta und über den Volta, wo sie der Asanteherrschaft den Weg bahnten. Der Akwamstamm drang vor gegen die Guan-, Gã- und Adanmestämme im SO., veranlafte viele zur Auswanderung und beherrschte die zurückbleibenden. Aufser den Datgern, die über den Volta nach Anum und Nkonya gingen, zogen um 1680 Teile des Gävolkes wieder zurück nach dem Osten, und zwar nach Popo, und Teile des Adanmevolkes nach NO. in das Ländchen Agotime. Hinter dem Akwamstamm waren die in 3 Reiche geteilten Akemstämme, die, wie unter 1 d erwähnt ist, Trümmer des Guanvolkes in sich aufnahmen und vor denen sich vielleicht der Kröbstamm (zu Adanme gehörig) von dem Berge Kokoné in Ost-Akem in SO.-Richtung auf den jetzigen Kröbberg zurückzog. Der übermütige Akwamstamm, der häufig die Engländer, Holländer und Dänen in Akra und anderen Orten ostwärts mit Sklaven versorgte, wurde endlich durch die Akraer mit Hilfe der Holländer und Akemer aus dem Gäland, in dem sie sich nach Zerstörung der Stadt Gofs-Akra (4 Seemeilen von der Küste) festgesetzt hatten, zurückgedrängt und bald darauf von den gegen sie aufgestandenen Akuapemern im Bunde mit den von ihnen zu Hilfe gerufenen Akemern noch völliger besiegt und aus ihren Sitzen am Densu (Humo) und hinter dem Akuapemgebirge vertrieben bis über den Volta. 1734. Schon vorher aber war, um 1700, in dem Mittelpunkt der Tschiredenden Stämme, im nördl. Teile des großen Waldlandes zwischen der See und den Grasebenen gegen dem obern Volta, die gewaltige Kriegsmacht Asante entstanden, welche vor 1750 Dankira und Akem mit viel Blutvergießen unterwarf, nach NW., N. und NO.

große Eroberungszüge machte und von 1807—17 auch alle Küstenstämme der Goldküste unter seine Botmäßigkeit brachte. Nachdem der 1823 von den Resten des aus seinen alten Wohnsitzen weichenden Dankirastammes begonnene und unter Leitung des engl. Statthalters Ch. Macarthy seitens der Küstenstämme wieder aufgenommene Krieg gegen Asante 1824 zunächst unglücklich ausgefallen war, wurde 1826 die Asantemacht durch die Schlacht von Akantamansu oder Dodowa in der Gä-Adanme-Ebene am Fuße des Akuapemgebirges gebrochen. Noch gründlicher geschah dies, nach neuen, 1869 im Bunde mit Akwam über den Volta und 1873 nach der Meeresküste in die Fanteländer unternommenen Eroberungszügen der Asanteer, 1874 durch den Feldzug der Engländer unter G. Wolseley, in welchem die Hauptstadt Kumase verbrannt wurde. Infolge davon haben sich nicht nur die Ntavölker jenseits des oberen Volta und die Stämme östlich vom mittleren Volta, sowie im NW. Gyaman mit den ihm benachbarten Stämmen, der Oberherrschaft Asantes entzogen, sondern auch die Stämme im NO. und N. diesseits des Volta (die von Bron und seit 1883 auch Nkoransä), ferner Adanse im S., Okwawu und Teile von Asante-Akem im O. Ja selbst innerhalb des eigentlichen Asante fand Abfall statt: die Mehrzahl des Dwabenstammes wurde 1876 teils vernichtet, teils vertrieben; 1883 sagten sich Agogo in Asante-Akem und Kumawu, 1884 sogar Mampon und Nsuta im NO. von Kumase, von diesem los, und die Zersetzung geht noch fort. Es ist auch zu Gunsten der Menschlichkeit und der Entwicklung des Handels nur zu wünschen, daß die Asantemacht so weit gedemütigt und gezähmt werde, daß die Menschenschlächtereien ganz aufhören und dem freien Verkehr der Inlandstämme mit der Küste keine Hemmnisse mehr durch Asante bereitet werden.

Den Vorteil hat das Auftreten und etwa 200jährige Bestehen der Asantemacht gebracht, daß die so sehr zu fortgehender Spaltung, ja Zersplitterung und Absonderung geneigten Stämme zusammengehalten wurden teils in ihrer Abhängigkeit von — und teils in ihrem Widerstreit gegen Asante, und daß für alle diese je unter Asante gestandenen Stämme und Völker nun eine gemeinsame Verkehrssprache besteht, die auch der Ausbreitung des Christentums und christlicher Bildung unter denselben förderlich sein wird. Und nur durch das Christentum können diese Völker wahrhaft geeinigt werden.

Vom Asini bis zum untern Niger werden drei Sprachen, Tschil oder Asante, Ewhe oder Dahome, und Yoruba, den literarischen Bedürfnissen dieser Völker in den kommenden Zeiten genügen und ihrer Einigung in christlicher Gesittung dienen können. Daß zwischen Tschil und Ewhe auch noch die Gä- oder Akrasprache schriftliche Pflege und Ausbildung erfährt, ist nicht zu bedauern, obwohl sie, auf einen verhältnismäßig kleinen Raum an der Küste beschränkt, mehr unter der Mitbewerbung des Englischen zu leiden haben wird, als jene drei Sprachen mit ihrem großen Inlandgebiet.

Woher das Tschilvolk gekommen sein mag, wird schwer zu ermitteln sein. Wie die Ewhestämme von Nodshie als ihren Stamm-

sitzen sprechen, so bezeichnete ein alter Neger die Adanselandschaft als den Ort, woher wenigstens die regierenden Familien der Tschistämme kommen sollen. Der erste Sitz der Asantemacht befand sich zwischen Adanse und der jetzigen Hauptstadt Kumase, nämlich Asanteman'so unweit Amoaforo, wo diese Macht 1874 ihren Todesstofs erhielt. Bei der Erbauung von Kumase soll die damals große Stadt Kumawu, auf dem Scheidegebirge zwischen den Flußgebieten des Pra und des Afram und an der Grenze des Waldlandes gegen die weiten Grasebenen im N., als Muster gedient haben.

### B. Zur Sprachvergleichung.

Für die entfernte Verwandtschaft des Tschivolks mit den Bantuvölkern sprechen mehrere sprachliche Gründe. Vgl. I. 5 b. Ganz auffallend und schwer zu erklären ist der Umstand, daß der Tschiname für „Gott“, nämlich Onyame oder Onyanko(ro)mpon(o), derselbe ist wie der fast allen westlichen Bantuvölkern bis in die Mitte des Erdteils gemeinsame Gottesname; er lautet z. B. Ondyambi in Hereró, Ndzambi-ampungo in Angola, Anyambe in Benga, Diwala, Isubu, und ähnlich bei den zwischenliegenden Völkern der Westküste und bis an den mittleren Sambesi und den Lualaba-Kongo. (Die östliche Hälfte der Bantuvölker hat ebenso einen gemeinsamen Gottesnamen; er hieß bei den südlichsten Kaffern ursprünglich Umu-nkurunkúru, kommt auch in Hereró in der Form Omukuru vor und heißt in der Mitte der Ostküste Murungu, Muluku, und in Suaheli und bis zur Gallagrenze Mungu, Mulungu. Die Präfixe der Personennamen in den Bantusprachen, o-mu- oder mo-, plur. a-ba- oder wa-, erscheinen in vielen mittelafrikanischen Sprachen, z. B. Gã, Gwañ, Tschì, Mande, Temne, Hausa etc., als Personalpronomen oder als persönliche Präfixe und Suffixe oder als selbständige Nomina für den Begriff „Person“.)

Die Tschisprache steht zwischen den Bantu- und den Mandesprachen in der Mitte; auf erstere weisen deutlich die Präfixe; der eigentliche Körper der Wörter ist mehr wie in Mande und Kru. (Daß das Tschiwort sika für „Gold“ auch im Mponwe am Gabun und gyata für „Löwe“ auch in Mande vorkommt (dshata), würde an sich nichts beweisen, aber es giebt mehr solche und andere Ähnlichkeiten.)

Von den östlichen Nachbarsprachen des Tschì steht Gwañ ihm am nächsten, hat auch am meisten aus ihm entlehnt; der umgekehrte Fall scheint selten. Gã hat ebenfalls stark von Tschì entlehnt, und außerdem hat es manche mit Tschì urverwandte, nur lautlich verschieden entwickelte Wörter in seinem Sprachschatz. Adanme und Ewhe haben weniger von Tschì entlehnt, und der ursprüngliche Ewhesprachschatz hat wenig mit dem von Tschì gemein. Alle Völker um das Tschigebiet her haben verschiedene Eigennamen, besonders die von den Wochentagsnamen hergenommenen, von Tschì entlehnt. Auch in Yoruba finden sich einzelne, mit Tschì gemeinsame urverwandte Begriffswörter, und in andern Fällen, wo keine lautliche Ähnlichkeit stattfindet, zeigt

sich eine Verwandtschaft der Begriffsbildung; z. B. Yoruba si „a) anbeten, verehren, b) leiten, begleiten, c) aufhören“ entspricht in dieser dreifachen Bedeutung den Tschiverben a) gyaw, b) gya, c) gyae. Aber schon die Fürwörter aller dieser Sprachen und die ausgiebige Verwendung von Verben für viele Adjektive, Adverbien, Präpositionen, sowie zu Steigerung der Adjektive, weisen auf ihre Zusammengehörigkeit.

Das Zählsystem ist in Tschj am einfachsten und regelmässigsten, rein dekadisch; aus den Grundzahlen für 1—10, 100 und 1000 bauen sich alle andern Zahlen auf. Das in Gä ist nicht minder regelmässig, aber schwerfälliger. Das in Ewhe ist etwas umständlicher. Das in Yoruba geht ganz vom Kauriszählen aus, wobei die Zahl 20 und ihre Vervielfachung, sowie neben der Multiplikation und Addition die Subtraktion, eine grosse Rolle spielen. — Die Tschizahlwörter 2—5 finden sich ähnlich in vielen Negersprachen wieder. Das Tschiwort für 1000 findet sich ähnlich in Guan, Gä, Adanme, Ewhe; das für 100 nur in Gä, wogegen Guan und Adanme das Ehwewort haben.

Im N. des Ewhe- und im O. des Tschjgebiets finden sich mehrere kleine Stämme, z. B. Bog, Tribu, Akabu, Adole, je mit besonderer Sprache, die mit ihrem Wortvorrat, so auch in den Zahlwörtern, sehr grosse Verschiedenheit zeigen, sonst aber an den allgemeinen Charakterzügen der grösseren Nachbarsprachen teilnehmen. In dem verminderten Vorkommen der Nominalprädikate gleichen sie mehr dem Ewhe und Gä-Adanme als dem Tschj und Guan, welche noch mehr Prädikate aufweisen. Die Avatime-Sprache jedoch erinnert durch ihre Prädikate wieder stärker an die Bantusprachen.

Das Lautsystem in Tschj unterscheidet sich durch den Mangel der Consonanten l, gb, kp, auch sh, dzh, tsh, von fast allen umliegenden Sprachen, sowie durch eine feiner als in Yoruba ausgebildete Vokalharmonie, welche an die der tartarischen Sprachen erinnert.

Die für das Verständnis wichtige Verschiedenheit der Töne (ähnlich wie im Chinesischen, nur viel verwickelter, weil für jede Silbe auch mehrsilbiger Wörter zu beachten und durch Stellung und Abwandlung vielen Veränderungen unterworfen) findet sich in allen diesen Sprachen. In Bezug auf die Zahl der schon den Stamm- oder Wurzelwörtern inwohnenden Töne (ob nur hoch und tief, oder auch noch mittel) und auf die Wandlungen der Töne in allerlei syntaktischen Verbindungen verhalten sich die einzelnen Sprachen verschieden. — In Kafir, Zulu, Sotho sind auch Töne wichtig für die Bedeutung; in andern Bantusprachen sind sie vielleicht nur nicht genugsam beachtet worden.

Die vergleichende Sprachwissenschaft hat in diesen Gebieten noch ein weites Feld vor sich, und erst wenn sie mehr geleistet hat, kann man über die Verwandtschaft der afrikanischen Völker unter sich weitere Aufschlüsse erlangen oder bestimmtere Vermutungen aufstellen.

Möge die ernstliche Forschung nach der Vergangenheit, wie die genaue Ermittlung des Standes der Gegenwart, gediegenem Aufbau des Neuen, was doch die Hauptsache bleiben muss, förderlich sein!

Schorndorf, Mai 1885.

J. G. Christaller.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Christaller Johannes

Artikel/Article: [II. Die Völker der Goldküste und ihre Sprachen 91-96](#)